



## SAGENHAFTES HEIMSCHUH DER SCHRATL

DER SCHRATL IST EINE SAGENFIGUR, DEREN TATEN SEHR DAVON BESTIMMT SIND, WIE MIT IHR UMGEGANGEN WIRD. ALS HAUSGEIST KANN ER EBENSO GUTES VOLLBRINGEN WIE SCHLIMMES ANSTELLEN. IN MANCHEN ALTEN LEGENDEN IST DER SCHRATL EIN GEHILFE DES TEUFELS, DER EINEM JEDEN DIENST LEISTET, SICH ABER DAFÜR MIT DER SEELE DES MENSCHEN BEZAHLEN LÄSST. IN ANDEREN SAGEN IST ER EINFACH EIN FREUNDLICHER HELFER, DER NACH DEM MOTTO „WIE DU MIR, SO ICH DIR“ JEDEM DAS GIBT, WAS ER VERDIENST.



In der Gegend von Heimschuh lebte um 1830 eine alte Witwe allein auf ihrem Hof. Ihr ganzes Leben war geprägt von Arbeit. Das Schicksal meinte es recht streng mit ihr, verlor sie doch zuerst ihren Sohn und später auch noch ihren Mann. Allein bewirtschaftete sie nun schon jahrelang ihren Hof, hatte kaum genug fürs Leben und an vielen Tagen musste sie sich ihr Brot sehr genau einteilen. Einige Bauern warteten schon sehnsüchtig darauf, dass sie endlich ihren Hof verkauft, passten die Gründe doch nur zu gut zu anderen Wirtschaften dazu. Um dies zu beschleunigen, versagten sie ihr jede Unterstützung. Andere wiederum kümmerten sich um die arme Frau, halfen ihr, wenn es um das Einbringen der Ernte ging, stellten ein Ochsesgespann bereit, damit sie das Streu für den Winter heimbekam, und brachten ihr hin und wieder einen Laib Brot oder einen Sack Bohnen vorbei.

So schwer es das Schicksal auch mit ihr meinte, ihre Freundlichkeit und ihre Großherzigkeit hatte sie nie verloren. Besonders schlimm war es im Winter. Weit war der Weg bis zum nächsten Frühjahr, wenn endlich wieder aus dem Garten geerntet werden konnte. Oft waren es nur eine Kräutersuppe und trockenes Brot, die ihr für eine Mahlzeit blieben, doch irgendwie kam sie immer über die Runden. An einem dieser mageren Tage, es dämmerte schon, das Feuer der Kochstelle tauchte die Stube in ein wärmendes Rot, klopfte es an der Tür. Ein kleines buckliges Männlein stand, eingehüllt in Lumpen und sichtlich frierend, vor dem Haus und bat um einen Bissen Brot.

**DAS KLEINE MÄNNLEIN, GESTERN NOCH HALB VERHUNGERT, TANZTE QUIETSCHFIDEL IN DER STUBE HERUM.** Sie, die selber nichts hatte, bat ihn herein, entschuldigte sich dafür, dass sie arm war, und teilte mit ihm jenen harten Brotanschnitt, an dem sie zuvor genagt hatte. Er bedankte sich und weil ihr der kleine Lotter leidtat, bot sie ihm ein Nachtlager auf der Ofenbank an, das er gerne annahm.

Als sie am nächsten Morgen erwachte, traute sie ihren Augen nicht. Das kleine Männlein, gestern noch halb verhungert, tanzte quietschfidel in der Stube herum. Alles war warm und der Duft von frischgebackenem Brot stieg ihr in die Nase. Und siehe da, gleich mehrere Laibe lagen zum Auskühlen auf dem Kucheltisch. Als sie fragte, wo denn das Mehl dafür herkomme, sagte das Männlein, dass sich alles verdoppelt und verdreifacht, was man an Gutem tut. Das kleine, bucklige Männlein blieb bei der Bäuerin und bald ging es dank seiner Arbeitskraft mit der Wirtschaft wieder bergauf. Die Leute in der Umgebung sahen in ihm ein Wesen, das „halb Mensch – halb Teufel“ war. Dieser Kerl hatte seine Hände überall im Spiel, konnte alles und noch viel mehr und musste

wohl ein echter Schratl sein. Er war fleißig, er half der Bäuerin beim Brotbacken, da sprang er mit dem Teig in den glühenden Backofen hinein, legte die Laibe hin und hüpfte, ohne dass ihm nur ein Haar versengt wurde, fröhlich wieder aus dem Ofen heraus. Jene Nachbarn, auf deren Hilfe die Bäuerin immer zählen konnte, lernten den Schratl bald zu schätzen. War unter den benachbarten Bauersleuten einer krank, ging man zu ihm und bat um Hilfe. So ließ er einmal von einem Bauern das Vieh von den Ketten und trieb alle auf die Weide zum Gras. Siehe da, keines der Tiere bewegte sich von der Wiese fort. Am Abend piffte der Schratl, alle setzten sich geordnet in Marsch und strebten ihrem Stall zu. Jene allerdings, die es seinerzeit auf die Wirtschaft der Bäuerin abgesehen hatten, begannen ihn zu fürchten. Mit jeder gemeinen Bemerkung, die gegen ihn oder seine Bäuerin gemacht wurde, häuften sich die Unglücksfälle am Hof des Verursachers. Wagenräder brachen, Getreide wurde schlecht, die Erdäpfel begannen im Keller zu schimmeln oder die Kühe gingen dem Stier einfach nicht zu. Einmal, so erzählte man sich, nahm der Schratl einen Fuhrwagen auseinander, trug die Teile einzeln auf ein Dach und setzte dort in luftiger Höhe den Wagen wieder zusammen. Danach belud er den Wagen noch mit Mist und für all das reichte ihm eine einzige Nacht. Als der Bauer, er hatte Tage zuvor den Schratl als „Nichtsnutz“ bezeichnet, am Morgen in den Hof hinaustrat, hockte der Wicht angeblich auf dem Gefährt und grinste schadenfroh herunter.

Das Leben verlief ruhig, die einen mieden ihn, die anderen suchten ihn und er und die Bäuerin führten ein bescheidenes, aber gutes Leben. Eines Tages überschwemmte die Sulm wieder einmal das Heimschuhertal. Etliche Tage brauchte es, bis das Wasser sich wieder in das Flussbett zurückzog. Was übrig blieb, machte den Menschen Angst und Sorge. Durch den Ernteausfall war bald kein Getreide mehr vorhanden und somit gab es auch bald auf etlichen Höfen kein Brot mehr zum Essen. Auch die Bäuerin machte sich Sorgen. Vor allem taten ihr die Nachbarn leid, denn auch dort war kein Mehl mehr vorhanden. Wieder sagte der Schratl, „dass sich alles verdoppelt und verdreifacht, was man an Gutem tut“. So schlich er sich eines Nachts in die „Heimschuhertmühle“ und kam mit einigen Säcken Getreide zurück. Diese stellte er bei allen vor die Tür, die wegen des Hochwassers kein Getreide ernten konnten. Mit großem Staunen und noch größerer Dankbarkeit nahmen die Leute das Geschenk an und siehe da, bald kamen alle aus dem Staunen nicht mehr heraus. Weder in der Mühle noch bei einem anderen Bauern ging etwas vom Getreide ab. So beließ man es beim Wunder und erzählte keinem von den Taten des Schratls.